Exeg.
476

ex

Exeg. th. 476. m̄.

Exeget. [illegible]

Ueber die beßte Art,
die
göttlichen Schriften
zu studieren;
in Rüksicht
auf die gegenwärtige Lage
des
Christenthums.

Von dem Verfasser
der Geschichte Jesu.

Zürich,
bey Orell, Geßner, Füeßlin und Compagnie.
1774.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Seinen Brüdern

den

Mitgliedern

der asketischen Gesellschaft,

gewiedmet,

von dem

Verfasser.

Ich hatte vor einigen Jahren eine kleine Schrift, betitelt: Gedanken über die beßte Art das Christenthum zu vertheidigen, bey einem besondern Anlaße herausgegeben. Diese Jugendschrift, die sich vergriffen hatte, konnte ich mich nicht entschliessen, wieder auflegen zu lassen: So unvollkommen als sie ist, konnte sie kaum mehr beträchtlichen Nuzen stiften; und nur durch einige Abänderungen hätten sich ihre Mängel nicht ersetzen lassen. Lieber entschloß ich mich, die Hauptidee, die darinn, aber nur sehr mangelhaft, liegt,

nämlich, wie wir Geistliche, nicht bloß zum Kanzelgebrauche, sondern überhaupt zu besserer Kenntniß und Aufklärung des Christenthums, die heiligen Schriften studieren sollten, von neuem zu bearbeiten und ins Licht zu setzen. Vollständig ließ sich freylich in so wenigen Bogen diese Materie nicht abhandeln: Doch hoffe ich manches, das in dem ersten Aufsaz gar zu unbestimmt gesagt ward, besser erläutert zu haben.

Ich habe noch eine besondere Absicht bey dieser kleinen Arbeit. Sie enthält einige vorläufige Gedanken, die der unlängst angekündigten Abhandlung von dem Reiche GOttes in verschiednen Rüksichten zur Einleitung dienen können. Schon bey

jenem erstern Aufsatz hatte ich mein Augenmerk auf eine künftige vollständigere Aufklärung des Plans der göttlichen Offenbarungen, dazu ich schon damals mich vorbereitete; Aber ich fand mich noch nicht im Stand, etwas anders, als die bloße Idee, wie eine solche Aufklärung beschaffen seyn müßte, und auch diese nur mangelhaft, mitzutheilen.

Auch diesen Versuch, so wie jenen erstern, mögte ich der tiefen Einsicht des verehrungswürdigen Lehrers * einer freyen und beurtheilenden Schriftauslegung, der mir erlauben wird, mich öffentlich seinen dankbaren Schüler zu nennen, und des-

* Ihro Hochwürden, Herr Canonicus und Professor Breitinger.

dessen öfters aufgefaßte Gedanken ich nicht gänzlich verfehlt zu haben glaube, zur Prüfung und Verbesserung, und zugleich zum Zeichen meiner aufrichtigsten Hochachtung übergeben.

Jakob Heß,
D. G. W.

Zürich den 18. Augstmonat
1773.

NJemand, meine Brüder, als wer das Band der brüderlichen Freundschaft kennt, welches euere oftmalige Zusammenkünfte zu gemeinschaftlichen Vorbereitungen auf den wichtigsten Beruf, seit einigen Jahren so vest geknüpft haben, * kann es wissen,

* Die asketische Gesellschaft zu Zürich, welche sich schon durch die Unterhaltungen für gefangene Missethäter, und für Kranke, und neulich durch die Fragen an die Jugend bekannt und nüzlich gemacht hat, beschäftigt sich unter der Aufsicht und Pflege ihrer verdienstvollen Vorsteher, des HHrn. Chorherrn und Prof. Breitingers, und H Hrn. Inspektor Simlers, mit den nüzlichsten Pastoral-Uebungen. Sie ist, seitdem vor wenigen Jahren ein Lavater und Irminger und Felix Heß den Grund dazu gelegt, zu einem dauerhaften, durch Fleiß und Eintracht stets zu unterhaltenden, Gebäud erwachsen.

wie sehr diese erwünschte Lage, worin wir Jüngere Diener des Evangeliums uns befinden, die Freymüthigkeit entschuldigt, mit deren ich, so ohn alle Umwege, euch meine Gedanken über eine Materie, welche euch und mir gleich wichtig vorkommen muß, zur Prüfung und Verbesserung vorlege.

Ich sehe euch alle, oder doch größtentheils in solchen Beschäftigungen, welche die Aufklärung religioser Begriffe und Wahrheiten, insonderheit derjenigen, die aus den göttlichen Schriften herzuleiten sind, zum Zwek haben. Ihr bemühet euch mit einem edeln Triebe, diese Schriften so zu studieren, wie es erfoderlich ist, um von dem Inhalt derselben eine gemeinnüzliche Anwendung zu machen. Ihr leset sie nicht, nur um auf eine gelehrt-scheinende Weise mit häufigen Anführungen die Lüken eigner Gedanken in Predigten auszufüllen; und eben so wenig, nür um für die Säze irgend eines zu früh angenommnen, und nun

von

von Amtswegen zu verfechtenden Lehrbegriffs, erst noch die Beweise aufzusuchen. Aber eben so wenig leset ihr sie mit dem flüchtigen Blik eines Menschen, bey dem es schon ausgemacht ist, „ aus einem Buche, das von dem Aberglauben so oft mißverstanden, und von dem Unglauben so oft angegriffen worden, werde zu den heutigen aufgeklärten Zeiten, und bey der Menge schöner und wiziger Schriften, nicht viel Namhaftes mehr zu lernen seyn."

Euch, meine Brüder, darf ich denn nicht erst das Lesen der göttlichen Schriften empfehlen —: Aber es sind mir bey eignem Lesen, einige Gedanken beygefallen, die, wenn sie richtig erfunden würden, vielleicht zu einer Anleitung dienen könnten, wie wir bey unserm Schriftforschen (man erlaube mir immer den theologischen Ausdruk) noch etwas zwekmäßiger zu Werk gehen, und zu einer genauern und tiefern Schriftkenntniß gelangen könnten, die dann eben darum auch zur Ueberzeugung

an-

anderer brauchbarer wäre. — Es ist nicht eine Anweisung für eigentliche Schriftausleger in Absicht auf den Gebrauch so sie von der Sprachkunde und andern exegetischen Kenntnissen zu machen haben, was ich euch vorlegen mögte: Sondern auf die Frage mögte ich mich einlassen: **Welches wol die beßte Methode wäre, nach welcher ein Lehrer des Evangeliums diese Schriften, zu Berichtigung und Vermehrung seiner Einsichten in den Plan der göttlichen Offenbarungen, studieren sollte?**

Ich habe bey Erörterung dieser Frage theils auf die gegenwärtige Lage des Christenthums, theils auf unsern Beruf, in wie fern wir Kenner und Lehrer des Inhalts dieser Schriften seyn sollen, Rüksicht nehmen müssen.

Ich verstehe durch die gegenwärtige Lage des Christenthums den Zustand der Religion, wie er durch die, an verschiedenen Orten,

noch

noch sehr ungleiche Art, über den Inhalt und das Ansehen der Offenbarung zu denken, zu reden, und zu schreiben, theoretisch und praktisch bestimmt wird. „ Es müßte einem unparteyischen Zuseher, der selbst den Schauplaz nicht beträte, und sich nur immer auf einem Posten hielte, von da er alles überschauen könnte, sehr lehrreich seyn, wenn er so viele durch einander laufende Bemühungen, „ den Inhalt dieser Schriften von verschiednen Seiten her anzugreifen, oder zu vertheidigen; denselben bald in dieser, bald in einer andern Gestalt vorzutragen; auszuschmüken; für alle Klassen von Menschen zuzubereiten; das Wesentliche desselben in diesem oder in etwas anderm zu sezen; das, was man für Christenthum giebt, aus den Urkunden zu beweisen; gegen Einwürfe zu retten; die Urkunden selbst verständlicher zu machen; ihr Ansehen so oder anders vestzusezen; ihre Aussprüche so oder anders zu erklären; " —

mit Einem Blik überschauen könnte: Zumal wenn er Wahrheitsliebe genug besäße, nichts ungeprüft zu verwerfen, und Einsicht genug, das Wahre von dem Falschen, das Wahrscheinliche von dem Gewissen, und das Gemein-nüzliche von dem weniger-nüzlichen zu unterscheiden. Allein der, so dieß alles überschaut, zählt, mißt und wiegt, ist nicht ein Mensch. Wir Menschen sehen dieß alles nur stükweise; und eben darum kommt es uns um so viel verworrener vor, wenn wir z. B. sehen, daß man hie und da noch mit unnachgebendem Eifer über dem vestgesezten Lehrbegriffe hält, indessen daß man an andern Orten sich dadurch (in der Schriftauslegung wenigstens) allzusehr eingeschränkt findt; daß man hier der Sprachkunde und der Vernunftlehre ihre Rechte im Erklären zugesteht, indessen daß man ihnen dieselben anderswo noch streitig macht; daß man hier sich genau an die strengsten Begriffe vom Canon hält, indessen

daß

daß man dort dieselben untersucht, und die Göttlichkeit der Schrift mehr in die Wahrheit, Güte, und Gottgeziemenheit ihres Innhalts sezt; daß man hier Lehren, die sonst für wesentlich gehalten wurden, für minder wesentlich ausgeben will, indem man dieselben anderswo, auch mit allen den Bestimmungen, die sie in den Lehrbüchern erhalten haben, für höchst=wesentlich hält; daß man sich hier noch in den unfruchtbaren Gegenden der Theologie, etwa bey Untersuchungen über die Natur der Engel u. s. f. verweilt, indem man dort mehr die fruchtbarern Theile bearbeitet, welche mit der Natur und Bestimmung des Menschen in engerm Verhältniß stehen. — Hier reißt man nieder; dort will man das Gebäude vor dem Falle schüzen; dort baut man ein neues auf. Faßt man dann auch noch alle die Bemühungen und Gegenbemühungen ins Auge, welche die Lehrbegriffe besonderer Kirchen, oder auch das, worinn mehrere Kirchen

über=

übereinstimmen, zum Gegenstand haben; und endlich alle die Angriffe, welche von verschiednen Seiten auf das Christenthum geschehen, samt dem, was zur wahren oder vermeynten Rettung desselben gethan, geredet und geschrieben wird; – so sieht man täglich die Religion (oder vielmehr die Theologie) unter tausend Händen tausend verschiedne Bildungen annehmen, die alle dem Urbilde, welches in den göttlichen Schriften seyn muß, mehr oder weniger ähnlich sehen. — In gewissem Grad, ist nun freylich die Offenbarung diesem Schiksale menschlicher Verwandlungen, wenn ich so sagen darf, jederzeit ausgesezt gewesen; doch dünkt mir, daß unsere Zeiten theils wegen des mehrern Einflusses aller Arten von Litteratur in die Gottesgelehrtheit, theils wegen der merklichen Disproportion zwischen dem Wachsthum in der Philosophie oder den schönen Künsten, und den religiosen Einsichten,

sichten,

sichten, * viel Eignes haben, und ganz besondre Phänomenen aufweisen.

Diese Lage des Christenthums in der Welt, (wenn man nämlich zu aller diesen Verschiedenheit im Denken Reden und Schreiben über die Religion, auch noch den Einfluß rechnet, den dieß alles auf die Vorurtheile und Sitten unserer Zeiten hat,) giebt uns, wo ich nicht irre, schon das eine und andere an die Hand, was zu Bestimmung der beßten Art, die göttlichen Schriften zu studieren, dienen kann. Für einmal will ich nur so viel sagen: Man würde aus diesem Gewirre, das einen beym ersten Anblik scheue machen kann,

* Nicht als wenn nicht bey Vielen diese beydseitigen Kenntnisse in gleicher Proportion stiegen; aber zwischen der Anzahl derer, die die Religion aus Vernunft und Schrift mit unverfangnem Gemüth studieren, und derer, die derselben nur etwa im Vorbeygang einen Blik geben, und sie für ein zu unfruchtbares Feld der Erkenntniß halten, mögte doch immer noch ein merklicher Unterschied seyn.

den falschesten Schluß ziehen, wenn man denken wollte, weil diese Bücher, selbst in den wesentlichern Theilen ihres Inhalts, selbst heut zu Tage, da man es in allen Arten von Erkenntniß weiter gebracht, noch so ungleich verstanden, und so ungleich geschätzt werden, und da selbst über den Begriff, den man sich von ihrem göttlichen Ansehen zu machen habe, noch so verschiedene Gedanken herrschen, so sey die Untersuchung ihres Inhalts für einen jeden, der nicht entweder als eigentlicher Ausleger dazu komme, oder dann nur zu seiner Privat-Erbauung sie lese, etwas fruchtloses. Ich glaube ins Gegentheil, eben diese Lage der Sachen müsse einem jeden, dem die Erkenntniß der Wahrheit angelegen ist, und insbesondre uns, noch mehr Lust machen, diese Schriften mit beßtmöglicher Anwendung der bekannten oder erhältlichen beßten Hülfsmittel, von neuem zu lesen. Ich will einmal lieber, auch wenn ich selbst kein Ausleger bin,

doch

doch mit Hülfe derselben, mehr Zeit und Nachdenken auf diese Schriften selbst wenden, als nur immer aus Lehrbegriffen, die für meine Untersuchung zu künstlich oder zu weitläufig seyn können, mir sagen lassen, was der Inhalt dieser Schriften sey.

Ich habe aber auch, meine Brüder, Rücksicht auf unsern Beruf genommen. Ich konnte uns freylich nicht als eigentliche Exegeten betrachten, die sich ganz der biblischen Sprachkunde, und allen den Wissenschaften, die der Ausleger mit der Sprachkunde verbinden muß, wiedmen könnten: Aber eben so wenig betrachte ich uns als solche, die bloß zu eigner Erbauung lesen, oder höchstens aus diesen Schriften locos Communes zu ihren Predigten sammeln, und etwa über den folgenden Text einen Commentar nachschlagen. Ich glaube vielmehr, und ihr glaubet es mit mir, zu unserm Beruf, oder zur Vorbereitung auf

denselben, gehöre ein eignes mit Fleiß angestelltes Schriftforschen, das aber doch von dem Geschäfte der eigentlichen biblischen Sprachgelehrten noch ziemlich weit unterschieden sey; nämlich darinn, daß, da diese uns ihre, mit Hülfe ihrer Belesenheit und Sprachkenntniß gesammelte, Bemerkungen und Entdekungen in ihren Schriften zum Gebrauch vorlegen, wir hingegen mit einer zwar viel geringern, aber doch zur Prüfung und Benuzung ihrer Auslegungen hinlänglichen Gelehrsamkeit, von denselben Gebrauch machen, und uns durch sie gleichsam die Augen schärfen lassen, um tiefer in die göttlichen Schriften hineinzuschauen. Ein Schriftforschen, das immer noch wichtig genug ist, und sich selbst aufs reichlichste belohnt; nur daß man von diesen Hülfsmitteln welche uns die ältern und neuern Ausleger anbieten, wirklich den zwekmäßigsten Gebrauch mache, und sie mit den vorläufigen Kenntnissen, die man sich schon in seinen Unter-

richts-

richtsjahren erworben, glüklich zu verbinden wisse.

Eben dieser unser Beruf bestimmt nun auch den besondern Zweck, in welchem wir die göttlichen Schriften studieren sollen. Dieser Zwek schränkt sich nun freylich bey den Meisten von uns vornehmlich auf den rechten Gebrauch der heiligen Schrift in Predigten und im Unterricht der Jugend ein. (Eine Untersuchung, wie das Studium der Schrift in Rüksicht auf diesen besondern Zwek eingerichtet seyn müßte, wäre ein wichtiges Stück einer Pastoral-Anleitung.) Aber dieß ist doch itzt nicht eigentlich meine Absicht. Ich nehme den Zwek, in welchem wir die Schriften erforschen sollten, etwas ausgedähnter an, und bestimme ihn so: Wir wollen uns in Stand sezen, ihren wesentlichen Inhalt von dem minderwesentlichen, sowohl was die Geschichte als die Lehre, und den Zusammenhang dieser beyden, betrift, mit Sicherheit

unterscheiden zu können, um für uns selbst zur beruhigenden Erkenntniß des wahren Inhalts der Offenbarung zu gelangen, und andere zu derselben führen zu können. Bloß auf den Kanzelgebrauch mögte ich unser Studium der Schrift darum nicht eingeschränkt wissen, weil dieß uns den Gesichtskrais bey freyem Nachdenken über die biblischen Geschichten und Lehren für einmal gleichsam gar zu sehr einschränken müßte. Meine Brüder! wir bedürfen, als Lehrer der Christen, zumal an einem Orte, wo so viel über die Religion geredet, geschrieben, gedacht, oder auch nicht gedacht, gelesen, gedisputiert, gedichtet, — wird, wirklich etwas mehr Schriftkenntniß, als es braucht, um auf der Landschaft vor Zuhörern, die es nicht so gar genau nehmen, seine Texte ordentlich zu erklären, oder Schriftstellen eben nicht unschiklich anzuführen: Wiewol schon dieses sein schönes Lob hat. Und dann liegt in dem Herzen des Menschen, der

sich

sich durch die Wahrheit frey machen läßt, ein edler Trieb, (ihr kennt ihn selbst,) nicht eher zu ruhen, bis er in der allerwichtigsten Angelegenheit seines Verstands und Herzens so viel Licht hat, als er haben kann; er mögte gerne unter den tausend Vorstellungsarten, unter denen man ihm den Inhalt der Offenbarung Gottes zeigt, oder verstellt, oder aufdringt, wo möglich, die **Eine Wahre** finden. Aber zu diesem hohen Zwek gelangt man bey einer bloß mittelmäßigen Bekanntschaft mit diesen Schriften nicht. Eine bloß durchs Gedächtniß und ein flüchtiges Lesen erworbne Kenntniß ihres Innhalts thut es nicht. Selbst eine ziemliche Belesenheit in guten Auslegern bringt nicht weit. Man muß sich ganz in diese Schriften hineinstudieren. Leviter gustatæ vertiginosum reddunt, penitus hustæ sanum.

*　　*
*

Wir werden uns vor allem aus, wenn wir diese Sammlung von Schriften studieren wollen, einen richtigen Begriff von dem machen müssen, was ihr Inhalt sowol mit andern Büchern gemein, als was er eignes und unterscheidendes hat. Von ihrer göttlichen Eingebung ist hier für einmal nicht die Rede: Auch die wahrste Idee hievon könnte uns izt, da es nur erst darum zu thun ist, zu sehen, was die Schriften eigentlich sind, noch nichts dienen: Sondern bloß von ihrem Inhalt überhaupt, inwiefern eine vorläufige Kenntniß desselben, (welche schon bey dem ersten oder zweyten Lesen erworben wird,* und erst zu

* Dieß ist es freylich, wozu wir auch schon in den Jugendjahren angeführt werden; aber das schlimmste ist, daß man so frühe nicht bloß die reine biblische Geschichte, sondern zugleich so viel Theologie und Dogmatik lernen muß, wodurch den eignen späthern Reflexionen

zu einem genauern Forschen den Weg bahnen muß) gleichsam den Standpunkt zeigt, von welchem man ausgehen muß, wenn man in den weitern Nachforschungen glüklich seyn will.

Ich nehme sie denn vor mich, wie ein jedes anderes Buch, das ich von neuem auf mit Ernst studieren mögte; und sogleich stellen sich mir eine unzählige Menge grosser und kleiner Begebenheiten dar, unter denen ich bald eben den Unterschied bemerke, den die Theile einer jeden andern Geschichte haben, daß nämlich die einen nur beyläufig erzählt zu werden scheinen, andere hingegen wesentliche Beziehungen auf einander und auf das Ganze haben, und theils Epoquen * in dieser Geschichte,

nen über die biblische Geschichte vorgegriffen, und die Arbeit, sich in den ersten simpeln Standpunkt eines vernünftigen Lesers zurückzusezen, äusserst erschwehret wird.

* Wie z. B. der Beruf Abrahams, der Auszug aus Egypten, die Einnahme von Palästina, u. s. w.

schichte, theils Verbindungsstüke* der verschiedenen Epoquen sind. Nebst dieser, durch viele Jahrhunderte fortgeführten, Reyhe von historischen Büchern, finde ich aber in dieser Sammlung auch Schriften, die zwar nicht Theile der Geschichte sind, aber sich doch auf die Geschichte mehr oder weniger beziehen, und Reflexionen über dieselbe, oder bey Anlaß derselben bekanntgewordene Reden, Aussprüche, Lieder, und dergl. enthalten.

Ich sehe also gleich, daß ich diese Sammlung von Schriften als eine Geschichte studieren muß. Das ist der erste und einfachste Gesichtspunkt, in welchem sie sich mir darstellen. Es ist eine Nationalgeschichte, mit darein verwebten kleinen Privat- und Familiengeschichten, die größtentheils aus gesammelten Urkunden und Gelegenheitsschriften besteht. Ich seze also für einmal alle andern (dogmatische, polemische, pastoralische u. s. w.)

Rük-

* Z. E. die Reise durch die Wüste u. s. w.

Rüksichten beyseits, und studiere sie bloß als Geschichte. Denn es ist noch nicht darum zu thun, ein Lehrgebäude aufzuführen, und auch nicht einmal einzelne Lehrsäze mit ihren Beweisen daraus herzuleiten.*

Ich darf aber auch gar wol, ja ich muß für einmal die Wahrheit dieser Geschichte, im Ganzen betrachtet, voraussezen. Ich sage: im Ganzen betrachtet, denn gesezt auch, es sollte mir beym ersten Lesen † hie und da etwas minder glaubwürdig vorkommen, so ist das doch nichts anders, als was mir auch z. B. beym Herodotus östers, und nicht selten bey einem Livius, begegnen kann, ohne daß ich mir

* Ich beziehe mich hier auf das, was mein Freund, Herr Pfenninger, in seiner 5ten Vorlesung, wo er auf eben diese Materie zu reden kommt, gründlich und stark gesagt hat.

† Ich muß mir nämlich seyn lassen, ich lese sie zum ersten Male. Jemehr ich dieß von mir erhalten kann, je schärfer wird meine Aufmerksamkeit seyn.

mir darum einfallen lasse, ich lese überall keine Geschichte, sondern ein Gedicht. Allemal werden mir die grossen, die öffentlichen Begebenheiten, (weil sie notorisch sind) und die, welche durch den Zusammenhang, in welchem sie mit diesen stehen, wesentlich in die Geschichtsfolge gehören, den wenigsten Anstoß geben; derjenigen nicht zu gedenken, die sich schon durch ihre innere Wahrscheinlichkeit empfehlen.*

Und dieß ists, was diese Sammlung von Schriften mit so vielen andern gemein hat. Sie ist eine mit mehr oder weniger wesentlichen Beylagen untermischte Geschichte.

Aber das frappierte mich ausserordentlich, wie ich allgemach mit mehrerm Nachdenken

diese

* Es kann mir aber in der biblischen Geschichte manches mit Grund wahrscheinlich vorkommen, was mir in einer andern nicht so vorkäme, wenn ich nämlich erst das Eigne und Unterscheidende dieser Geschichte kennen gelernt habe.

diese Jahrbücher der Israeliten las, daß die darin erzählten Begebenheiten, und zwar gerade die, die am allerwenigsten oder gar nicht in dem freyen Willen der Menschen stehen, z. E. glückliche Gelegenheiten, Vorfälle, Situationen, — die obgleich sie ausser unserer Macht stehen, doch in die Bestimmung unserer Schiksale den wichtigsten Einfluß haben, in der Geschichte der Israeliten, nach einem genau-bestimmten, und überschaubaren Plan erfolgen; so daß man in dem ganzen Zusammenhang ihrer Schiksale lauter Mittel und Absicht, Vorhersehung, Anordnung, und auf einen bestimmten Zwek gehende Fürsehung bemerkt. Dieß dünkte mich nun schon etwas ganz Eignes und Unterscheidendes in dieser Geschichte zu seyn. Man nehme eine Völkergeschichte, welche man wolle; man wird zwar auch häufige Spuren von Fürsehung (zumal wenn man schon eine glaubt,) in dem Lauf ihrer Schiksale antreffen; aber

das

das wird man nicht finden, daß, schon eh eine Nation vorhanden ist, ein bestimmter Entwurf, betreffend ihr Entstehen, ihr Wachsthum, ihre Einführung in ein gewisses Land, ihre Schiksale in demselben, ihre stete Fortdauer als Nation, ihre Bestimmung in Rüksicht auf andere Nationen u. s. w. zum voraus vestgesezt, und deutlich angezeigt wird; und daß dann die Geschichte einer solchen Nation, von dem Stammvater an bis auf die entferntesten Nachkommen, nichts als eine immer fortgehende Ausführung und Entwikelung dieses angegebenen ersten Entwurfs ist. Und so verhält sichs doch offenbar mit der Geschichte der Israeliten, wie sie in diesen Büchern (die doch sonst gar nicht kunstmäßig geschrieben sind) erzählt wird. Man sieht da nicht nur hie und da, in einzelnen Theilen der Geschichte, die Fürsehung handeln; so wie ein richtig sehendes Auge solches auch in der übrigen Weltgeschichte sieht: Sondern man

sieht

sieht sie, durch die ganze Geschichte weg, nach einem angegebnen bestimmten Entwurf handeln; nach welchem sich beyde, die von dem menschlichen Willen und Kräften ganz unabhängige Begebenheiten, und auch die freyen Handlungen der Menschen, richten müssen.

Es ist freylich eigentlich nichts Neues in dem, was ich da behaupte; aber es ist so wichtig, und wird doch bey dem Bibellesen so sehr aus der Acht gelassen, daß ich nicht umhin konnte, es dem Bibelforscher aufs Neue zu bedenken zu geben, ob er auch diese Schriften, mit philosophisch-exegetischem Auge, schon genug von dieser Seite durchforschet habe? Es müßte mich alles trügen, oder ich darf ihm sicherlich versprechen, daß er auf diesem Wege mehr Licht sehen wird, als auf keinem andern. — Ich wünschte nur, daß einmal ein Philosophe, der aber zugleich Exeget wäre, die Geschichte der Israeliten, zu wiederholten

Malen

Malen in Einem fort läse, und uns dann sagte, was er darin gefunden hätte. —

Man kommt aber nicht auf eimal dazu, diese ganz eigne Art, wie die handelnde Fürsehung in dieser Geschichte zum Vorschein kommt, deutlich zu sehen, und ihr gleichsam Schritt vor Schritt nachzugehen. Erst fällt uns diese ganze Masse von Begebenheiten von Abraham bis auf Jesum, in ziemlicher Verworrenheit ins Auge. Und man muß sich erst gewöhnt haben, so viele Vorfälle, die offenbar nur gelegenheitlich erzählt, und in die Geschichte miteingeflochten werden, mit flüchtigerm Blik anzusehen, und mehr auf die wesentlichern Begegnisse, und derselben Beziehungen auf einander acht zu geben. Ich nenne wesentlichere Begegnisse, diejenige, die in einer merkbaren Beziehung mit einer gewissen Hauptabsicht und den dazu gehörigen Aussprüchen, Verheissungen, Einrichtungen u. s. w. stehen, und entweder Erfüllungen,

oder

oder doch Mittel zur Erfüllung dessen sind, was für eine solche Absicht ausgegeben wird. Diese wesentlichern Begegnisse in der biblischen Geschichte scheinen mir von dreyerley Art zu seyn. 1. Solche Begebenheiten oder Handlungen, dabey die Gottheit selbst redend oder handelnd eingeführt wird. 2. Andere nicht so ausserordentliche Begebenheiten, und Vorfälle, dergleichen auch in andern Geschichten einzeln vorkommen, die aber doch von der Menschen Willen und Macht nicht abhangen. * 3. Freye menschliche Handlungen. Diese drey verschiedne Arten von Begegnissen sind nun durch die ganze biblische Geschichte hin, gleichsam in verschiedener Mischung vertheilt; sie wirken oft mit einander, und zuweilen gegen einander; und aus diesem gemeinschaftlichen

* Z. B. Fruchtbare, oder unfruchtbare Zeiten; die Lage, worin sich andere Nationen gegen uns, ohne unser zuthun, befinden; schickliche, wiewol nicht selbst ausgefundene, Gelegenheiten zu grossen Unternehmungen u. dergl.

und gegenseitigen Wirken derselben, entstehen alle die sonderbaren Auftritte, die zusammengenommen diese Geschichte zu einem, mit nichts anderm zu vergleichenden, Werk der Fürsehung machen. Laßt uns diese verschiednen Arten von Begebenheiten ein wenig auseinander sezen, und ihren gegenseitigen Einfluß in einander näher bestimmen.

Schon das ist zum höchsten bemerkenswürdig, wie in dieser ganzen Geschichte die Gottheit redend und handelnd eingeführt wird. Dieß geschieht nämlich in demselben simpeln historischen Styl,* wie, wenn von den allergewöhnlichsten und täglichsten Handlungen die Rede ist. Es geschieht nicht, nur um etwa die

* Es ist von den Geschichtbüchern die Rede. In den eigentlich-prophetischen Schriften ist der Styl freylich erhabner. Doch auch in diesen werden viele göttliche Reden, Anordnungen, Aussprüche, nur in dem simpeln historischen Styl erzählt. Z. E. in der Weissagung Jeremiä.

die dunkeln Anfänge einer Nationalgeschichte bey der Nachwelt glänzen zu machen, sondern fast ununterbrochen * durch die ganze lange Geschichte weg, so weit sie in diesen Büchern fortgesezt ist; so daß man am Ende † noch eben so viel, oder wol mehr, göttliche Dazwischenkunft und Anordnung wahrnimmt, als in ihren frühesten und in die ersten Zeiten der Welt hinaufreichenden Epoquen. Es geschieht endlich so, daß man in allem was die Gottheit, so viele Jahrhunderte durch, in Rüksicht auf diese Nation redt und thut, immer

* Von dem Beruf Abrahams an bis auf die Sendung JEsu kommt die Gottheit von Zeit zu Zeit redend und handelnd zum Vorschein.

† In den **neuesten** Büchern dieser Sammlung, die schon in aufgeklärtere Zeiten fallen, und auch Römern und Griechen zu lesen gegeben wurden, sieht man noch so viel von göttlichen und englischen Erscheinungen, von Wunderwerken u. s. w. als immer in den Schriften Mose.

die offenbarste Beziehung des Folgenden auf das Vorhergegangene wahrnimmt. Zu Abraham wird gesagt: Ich bin der Allgenugsame, dein Schild und grosser Lohn. — Zu Mose: Ich bin der GOtt Abrahams Isaaks und Jakobs. – Zu Davids Zeiten heißt es: Ich habe euch durch Mose aus Egypten geführt. – Zu den Zeiten der spätern Propheten: Ich werde mit euch einen ewigen Bund machen, und euch mit bleibender Gnade beseligen, wie den David.* Und lange hernach zu den Zeiten Christi: Der GOtt, der vor Zeiten mit unsern Vätern durch die Propheten geredet, hat in diesen Tagen mit uns durch den Sohn geredet. Und wiederum in Beziehung auf dieß sagen die Apostel: Wir sind Boten GOttes an Christi statt. Und diese lezten Boten GOttes führen nun alles wieder auf jene erste

* Esaj. LV. 3. Nach der neuen sehr guten Uebersezung dieses Propheten, so zu Halberstadt 1773. herausgekommen.

erste göttliche Anstalt, dazu bey dem Beruf Abrahams der Grund gelegt ward, zurük. So gehen die Aussprüche der Gottheit in einem fort durch alle Zeitalter dieser Geschichte herab. Und wie ihre Aussprüche sich immer auf einander beziehen, so auch ihre Handlungen. * Der Beruf Abrahams, — die Absönderung seiner Nachkommen zu einer besondern Nation, — ihre Befreyung aus Egypten, — die Gesetzgebung Mose, — die Einführung der Israeliten in das versprochene Land, — ihre Schiksale in und ausser demselben, — die Sendung der sogenannten Propheten, deren Auftrag allemal auf die erste mosaische Einrichtung eine allgemeine, und auf die jedesmaligen Bedürfnisse der Nation eine besondere

* Man sieht hier gleich, daß ich den Ausdruk **Handlungen GOttes** in einem eingeschränktern Sinn nehme; da man freylich sonst alles, was die Fürsehung in der ganzen Welt veranstaltet, auch eine Handlung GOttes nennen kann.

Beziehung hat, – die Ankündigung einer Person, die grösser wäre als Moses und die Propheten; – die wirkliche Ankunft dieser Person; – die lange vorher gesagten, und nun erfolgten Schiksale derselben; – die auf die endliche Entwiklung ihrer Schiksale hin erfolgte Bekanntmachung des Evangeliums. — Was sind das anders, als genau-zusammenhangende, auf einen Zwek gehende, **Handlungen**, oder Veranstaltungen Gottes, wo man seiner Fürsehung gleichsam von Schritt zu Schritt nachsehen kann?

— Nun könnt' ich mir wol in besondern Fällen auch erdichtete Einführungen der Gottheit in einer Geschichte denken, wobey es bloß darauf abgesehen wäre, einer Nation oder einem Mann, der sich zum Propheten aufwürfe, Ansehen zu verschaffen; und es fänden sich in der Weltgeschichte hiervon Beyspiele: Aber daß ich in einer durch so viele Jahrhunderte fortgehenden National-Geschichte die

Gottheit immer so mit Rüksicht auf das Vergangne, so mit Voraussicht und Vorherordnung des Künftigen, immer so zwekmäßig und übereinstimmend mit der ersten Hauptanstalt, so durchaus harmonisch mit sich selbst, — reden und handeln sehen; daß z. B. ein Mose gerade die Offenbarungen an die Nation bringt, die sich auf die dem Abraham geschehene beziehen; ein Samuel und David gerade so im Namen der Gottheit reden und handeln, wie es jenen durch Mose gemachten Anstalten am angemessensten ist; ein Jesajas, Jeremias, u. s. w. in ihren für göttlich gegebnen Aussprüchen gerade auf das sich gründen, was einem David und dessen Hause versprochen worden, u. s. w. das wird doch nicht, kraft einer Abrede zwischen diesen, Jahrhunderte weit von einander entfernten Männern geschehen seyn? Und eben so wenig liesse sichs denken, daß Männer, die, durch Jahrhunderte von einander getrennt, sich zu Propheten ihrer

Nation aufwürfen, alle so genau in denselben Plan und Geist einträten, und gleich als nach einer bestimmten Abrede handelten; oder daß sie sämtlich die Nation bereden könnten, immer ganz neue Thatsachen und Dazwischenkunften der Gottheit, die sich auf die ältern aufs genauste bezögen, zu glauben, wenn doch wirklich nie keine solche erfolgt wären. Nicht zu gedenken, daß gegen das Ende dieser bewundernswürdigen Geschichte noch etwas ganz Neues zum Vorschein kommt (das Evangelium,) welches mit einmal auf alle diese frühern Anstalten, und gerade am stärksten auf jene allererste, ich meyne den Beruf Abrahams und die an ihn ergangnen Aussprüche, das hellste Licht zurükwirft.

Es stossen uns aber 2. in dieser Geschichte, neben denen Auftritten, wobey die Gottheit selbst redet und handelt, auch sehr viele gewöhnlichere Vorfälle und Begebenheiten auf, die theils ausser dem freyen Willen der Menschen

schen stehen, theils zu ihren freyen Handlungen gehören. Hier hat nun wieder der Schriftforscher sehr viel zu beobachten, wenn er durch die ganze Geschichte Acht geben will, wie auch solche, sonst nicht ausserordentliche, Handlungen und Begebenheiten, mit und ohne der Menschen Willen in die göttlichen Handlungen mit einschlagen, und gleichsam das Geschäft, womit die Fürsehung umgeht, müssen befördern helfen. Begebenheiten, die am zufälligsten scheinen, werden, (wenn sie nur diese Nation mehr oder weniger intereßieren,) vorhergesagt, und was noch weit mehr ist, schon eh sie sind, gleichsam in das Interesse der Nation hineingezogen, d. i. mit dem göttlichen Entwurf in solche Uebereinstimmung gesezt, daß dann, sobald sie erfolgen, eben das durch sie veranlasset wird, oder aus ihnen entspringen muß, was der längst vestgesezte Entwurf mitbrachte. Die Nation soll siebenzig Jahre in den Ländern ihrer Feinde zubringen, und

dann zurükkehren. Das wird vorhergesagt. Aber der Geist, der durch einen Jesajas dieses ankündigt, siehet auch voraus, daß einmal ein König Cyrus die Länder, wo dann die Israeliten sind, erobern, und daß dieser Cyrus besser gegen sie gesinnet seyn wird, als die Könige die vor ihm in diesen Ländern herrschen. Und seht, gerade in die Zeit dieses Cyrus muß das Ende der siebenzig Jahre ihrer Gefangenschaft fallen. —— Ferner: Die Nation hat sich mit Abgötterey vergangen. Der bestimmten göttlichen Maaßregel zufolge, nach deren sie durch dieß Verbrechen allemal unglüklich, und durch das entgegengesezte Verhalten allemal glüklich werden soll, muß auf dieß schändliche Vergehen die angemessene Strafe folgen. Diese Strafe, und die schändlichsten Ausbrüche der Abgötterey fallen gerade in die Zeit, wann der assyrische und der babylonische König ihre Eroberungen machen. Das sagen die Propheten vorher. – Von

einzel-

einzelnen Vorhersagungen einzelner zufälliger Begebenheiten will ich izt nicht reden: Sondern aus obigen Beyspielen, die noch mit vielen andern vermehrt werden könnten, nur so viel herleiten, daß man in der biblischen Geschichte sehr oft eben da, wo künftige Begebenheiten vorhergesagt werden, zugleich auch die schiklichsten Combinationen zwischen diesen Begebenheiten und den jedesmaligen Bedürfnissen oder Umständen der Nation, wahrnimmt: Welches uns denn das Göttliche dieser Weissagungen noch besser sehen läßt.

Am bewundernswürdigsten aber müssen 3. dem Bibelforscher die häufigen Uebereinstimmungen zwischen den freyen Handlungen der Menschen, und dem, was der Entwurf oder die Absicht der Gottheit erfodert, vorkommen. Uebereinstimmungen, welche da am frappantesten sind, wo die Menschen gerade das Widerspiel von dem wollen, was die Gottheit erziehlt, und doch eben dieß selbst bewerkstelligen.

gen. Die Israeliten sollen in Egypten kommen, um da zu einer Nation heranzuwachsen: Der Ausspruch an Abraham bringt es so mit. Diese Absicht zu erreichen, soll einer von Jakobs Söhnen sich um Egypten so verdient machen, daß man um seinetwillen der ganzen Familie in diesem Lande gerne Plaz einräume. Wie geschieht dieß? Gerade durch den Sohn Jakobs, den seine Brüder aus dem Wege räumen wollen, und durch die Handlung der Brüder, dadurch sie ihn auf immer von ihrer Familie abgeschnitten zu haben glauben. Dieß bringt ihn in Egypten. Sein Aufenthalt in Egypten verschafft ihm Gelegenheit, daselbst angesehen und mächtig zu werden. Seine Ehre und Macht sezen ihn in den Stand, die Haushaltung seines Vaters in Egypten zu verpflanzen, und izt kann er zu seinen Brüdern sagen: Ihr hattet Böses über mich im Sinn, aber Gott hats zum Guten gewandt; daß er thäte, wie es izt am Tag ist, viel Volk zu erhal-

halten. – Ferner: Es ist darum zu thun, sie wieder aus Egypten heraus, in das långst-versprochne Land zu bringen. So fodert es die mit Abraham getroffne Abrede. Ein Mann trit auf, der Muth zu haben scheint, ein Werkzeug Gottes zu diesem Unternehmen zu werden. Aber den nöthigt der Widerspruch seiner eignen Landsleute, aus Egypten zu fliehen. Seine Flucht verschafft ihm Gelegenheit, Gottes eigentliche Absicht in Ansehung der Israeliten, und daß er sie ausführen müsse, zu vernehmen. Er kehrt zurůk, und steht an die Spize seiner Nation. Pharao widersezt sich ihrem Auszug; aber alle seine Gegenbemühungen müssen nur dazu dienen, die Macht der Gottheit, die es mit den Israeliten hält, desto mehr ins Licht zu sezen, und ihren Auszug glorreicher zu machen. — Ferner: David soll König werden; das verspricht ihm der göttliche Ausspruch durch Samuel. Saul weiß davon nichts. Er läßt ihn als einen

guten Sänger an den Hof kommen, und allgemach kommt seine Tapferkeit zum Vorschein. Itzt wird Saul eifersüchtig auf ihn. Er sendet ihn dahin, wo er hofft, daß er Schaden nehmen werde. Er verfolgt ihn. Alles das verschafft dem David nur Gelegenheit, sich bey der Nation ins Ansehen zu bringen. Saul kommt in einem Treffen um, und David wird, bloß um seiner Verdienste willen, ohne Rüksicht auf das, daß er schon als Knabe dazu bestimmt und gesalbt ward, zum König erwählt. – Das frappanteste Beyspiel aber von dieser Art giebt die Geschichte des Heilandes. Es ist der Nation eine Person versprochen, die sie, wenn sie ihr Glauben zustellte, beseligen werde. Ueber die eigentliche Natur ihres Geschäftes, und der Glükseligkeit, die sie gewähren würde, herrscht viel Mißverstand. Aber eben die Vorurtheile und Leidenschaften, die bey ihrer Ankunft sich hervorthun, müssen zur Erreichung der göttlichen Absicht mit-

wirken. Der, der diese Person wirklich ist, scheint es nicht zu seyn. Man verkennt ihn, man glaubt ihn durch seine Hinrichtung nach Verdienen gestraft zu haben. Und gerade diese böse Handlung ists, wodurch dem Messias, und seinem Reiche, erst recht gleichsam der Schauplaz eröfnet wird, daß es sich in seiner wahren überirdischen Hoheit, die man in dem Kleide des sterblichen Menschen immer verkannt haben würde, durch seine Auferstehung und Himmelfarth und die preiswürdigen Folgen derselben, je länger je geistvoller und herrlicher offenbaren kann. — Herodes und Pontius Pilatus — Abgöttische und Israeliten — müssen sich wider den heiligen Knecht Gott vereinigen, um das zu thun, was Gottes mächtiger Rathschluß zuvor beschlossen hatte, geschehen zu lassen. — Ich kann euch, meine Brüder, das Vergnügen * nicht

* Ein philosophisches, oder christliches Vergnügen? — ich denke beydes.

nicht genug beschreiben, welches man seinem Geiste, der einige Blike in das göttliche Reich zu thun wünscht, mit Erwägung solcher äusserst-wichtigen Uebereinstimmungen verschaffen kann. Glaubet nicht, daß die Geschichte der göttlichen Regierung, so wie sie in diesen Schriften enthalten ist, darum schon ganz ausstudiert sey, weil die Glaubens- und Lebenslehre sich in die kürzesten Säze abfassen lasse. Sie ist es so wenig, als z. E. die Naturhistorie, obgleich das gemeinnüzlichste in der Natur, Brod und Wasser, längst bekannt und noch immer das beßte ist.

Schon als Nationalgeschichte hat also die Historie der Israeliten ihre ganz eignen Merkwürdigkeiten; sie zeigt uns die Fürsehung von den ältesten Zeiten her auf eine Art mit diesem Volke beschäftigt, wie sie es mit andern Völkern nicht war. Und sollte nicht auch schon das, daß diese Nation noch immer in der Welt ist, (gewiß nicht die geringste von diesen Merkwür-

dig-

digkeiten ihrer Geschichte) uns bey dem Lesen ihrer Geschichte um so viel aufmerksamer machen, wenn wir uns gerne das grosse Problem auflösen mögten, wie es doch gekommen, daß eine Nation, die sich weder durch Wissenschaften noch durch andere Verdienste hervorgethan, in denen Schriften, die zugleich ihre Urkunden und ihr Lehrbuch * sind, so viel bessere, wahrere, gesundere, und doch höchst populare Religionsbegriffe aufzuweisen habe, als man in den beßten Schriften der aufgeklärtesten Nationen nicht findt. —— Unfehlbar muß ihre Geschichte, oder sonst nichts, dieses Problem auflösen können. Ein bloß flüchtiger Blik, auf dieselbe geworfen, läßt nun freylich eine sogenannte Wundergeschichte vermuthen, wo jeder auch noch so unwichtige Knoten durch Dazwischenkunft eines Engels oder Geistes aufgelöset würde; und es

* Ich denke hier vornehmlich an die Psalmen.

hat wol schon manche von dem unparteyischen Lesen dieser Schriften abgeschrekt, daß sie sich von dem häufigen Wunderbaren, das ihnen der erste Anblik zeigte, ein Vorurtheil dagegen beybringen liessen: Insonderheit wenn sie den grossen Abstand dieser Geschichte von den ihnen bekannten gewöhnlichen Völkergeschichten bemerkten. Allein diese Befremdung würde bald aufhören, wenn man bey genauerm Forschen fände, daß, so viel auch allenthalben ausserordentliches aufstößt, es dennoch im geringsten nicht darum zu thun ist, mit wunderbaren Erzählungen, eine Geschichte, die sonst nicht schimmern könnte, aufzustüzen; sondern daß vielmehr eben dieß Ausserordentliche, was die Providenz mit dieser Nation vornimmt, und gerade dieß allein, obiges Problem erklären kann. Man thue dieß Ausserordentliche alles weg, und sehe, ob es sich dann auch so gut, oder ob es sich überall noch erklären lasse. Vielmehr würde so die ganze

Geschichte der Israeliten zu einem ich weiß nicht was; da sie hingegen so, wie sie ist, mehr ein Ganzes ausmacht, und mehr als ein Werk der Fürsehung sich empfiehlt, als keine andere Geschichte.

Doch das ist es noch nicht alles, was der Inhalt dieser Schriften eignes und unterscheidendes hat. Wir haben sie bisher nur als Nationalgeschichte betrachtet; wie man denn wirklich bis zu den leztern Begebenheiten fortlesen kann, eh mans deutlich bemerkt, daß es da nicht bloß um die Israeliten zu thun war: — Aber man wird bey mehrerm Forschen auf etwas kommen, das uns den Gesichtskrais, in welchem diese ganze Reihe von Begebenheiten und göttlichen Führungen zu liegen scheint, ungemein erweitert, und den Standpunkt, von welchem sie betrachtet werden muß, erhöhet. Alles zusammen genommen kann man diese Geschichte nicht mehr bloß als eine Geschichte der Fürsehung in

Rükſicht auf eine beſondre Nation, ſondern man muß ſie für eine Geſchichte der Fürſehung in Rükſicht auf das menſchliche Geſchlecht anſehen. Freylich inſofern ſie uns in einem ſo langen Zeitraum bloß die Schikſale der iſraelitiſchen Nation erzählt, gehört ſie mit zu den übrigen Völkergeſchichten; und inſofern ſie ſich oft ſogar bey beſondern Perſonen weitläuftig aufhält, zu den Familiegeſchichten. Aber eben dieſe Perſonen und die Nation, zu deren ſie gehören, ſcheinen, wenn man die Geſchichte bis zum Ende liſt, bloſſe Werkzeuge in der Hand der Fürſehung zu ſeyn, durch die ſie gewiſſe auf das ganze Menſchengeſchlecht gehende Abſichten und Anſtalten befördern will. Schon bey den erſten Führungen mit Abraham wird auf das menſchliche Geſchlecht Rükſicht genommen; wiewol noch in allgemeinen Ausdrüken. * Mit ihm und ſeinen

* Wenn es heißt: „Durch deine Nachkommen-„ſchaft ſollen alle Geſchlechter der Erde glüklich „werden.

seinen Nachkömmlingen von Isaak wird nun zwar, von dieser Zeit an, so umgegangen, als wenn sie vorzüglich Lieblinge der Fürsehung wären, und als wenn das übrige Menschengeschlecht neben ihnen fast in keine Betrachtung käme; und es ist doch offenbar, daß es nicht die Kunst des jüdischen Erzählers ist, was seiner Geschichte lein so parteyisches Ansehen giebt, sondern daß die Natur der Begebenheiten selbst* es mitbringt, und sie nicht wol anders erzählt werden konnten: Allein dieß schadet der Rüksicht auf das menschliche Geschlecht im geringsten nicht. Warum sollte nicht die göttliche Weisheit eine Zeitlang viel Besonderes, und unter diesem vielen Besondern auch ausschliessende Vortheile, einer Nation beweisen können, deren Verfassung und Schiksale sie nach und nach so leiten und bestimmen will, daß daraus zuletzt ein grösserer Vortheil für die

* Wenn nämlich nicht alles zum Voraus verworfen und für falsch erklärt wird.

die Menschen überhaupt (sie selbst nicht ausgeschlossen) erwachse, gegen welchen dann diese besondere Gunstbezeugungen für nichts zu rechnen wären? Ob nun dieß der Fall bey den israelitischen Gunstbezeugungen sey, das läßt sich nicht bloß aus der erstern Hälfte dieser Geschichte, die freylich durchaus national ist, sondern aus dem Ganzen entscheiden. Findt sichs, daß in der leztern Hälfte solche Auftritte vorkommen, wo das alles, was bisher so eingeschränkt und national schien, theils wegfällt, (weil es bis zu dem Punkte, wo es sich ins Allgemeine auflösen soll, gereifet ist,) theils in einem ganz neuen, der Gottheit viel würdigern Licht erscheint; und zwar so, daß es sich deutlich zeigt, daß schon damals, wie das Nationale noch galt, die Hauptabsicht aufs Allgemeine gieng, und das Erstere nur zu einer Einleitung des Leztern diente; — so muß man, durch diesen sonderbaren Aufschluß geleitet, nun auch diese National-

geschichte selbst mit einem ganz andern Auge betrachten; und es zeigen sich darin Tiefen der Weisheit, die vorher verborgen lagen. Alles dieß Besondere und Eingeschränkte kann man sich gleichsam als die Maschine vorstellen, die erst in Gang gebracht werden und eine Zeitlang gehen mußte, ehe das Werk selbst, zu dessen Bearbeitung sie verfertigt ward, zu Stand kam.

So bald ich nun einmal in diesem ganzen weiten Umfang von Begebenheiten, Absicht, Mittel, und Ausführung — Anlage und Entwikelung — und was noch mehr ist, Rüksicht auf das ganze menschliche Geschlecht, bemerke, so hab ich einen ganz sichern Standpunkt, von da ich alles, wo nicht mit einmal überschauen, doch richtiger als vorher von Theil zu Theil betrachten kann. Ich kann mich nun gar wohl darein finden (so seltsam es beym ersten Anblik scheint) daß das Buch, welches mir für göttliche Offenbarung gegeben wird,

fast durchaus Nationalgeschichte, und erst am Ende solche Entwiklungen dieser Geschichte, die aufs Ganze gehen, mir vor Augen legt. Das mußte ja so seyn, wenn es anders eine göttliche Regierung (nicht bloß in abstracto, sondern in concreto) giebt, die nach und nach, es sey nun durch besondre Dazwischenkunft, oder durch eine gewisse Leitung der Weltbegebenheiten, die höchste und ewige Glükseligkeit der Menschen veranstalten und ausführen wollte. Was wollte die Offenbarung dieser göttlichen Anstalten anders als Geschichte seyn können? Und zwar eine in die Weltbegebenheiten stark einfliessende, von denselben beleuchtete, und sie hinwieder beleuchtende Geschichte? Aber das viele Kleine, detaillierte, sogar in den Familiengeschichten — — Auch das kann mich nicht befremden, wenn ich es in diesem Licht ansehe. Konnte die Geschichte der göttlichen Offenbarungen, beydes eine Nationalgeschichte,

schichte, und eine Geschichte der Fürsehung in Rüksicht aufs menschliche Geschlecht zugleich seyn; so konnte sie sich auch, insofern sie das erstere ist, gar wohl in den Detail einzelner Familiensachen u. dergl. einlassen; insofern sie dieses thut, ist sie freylich nur für die Nation, deren Geschichte sie nach ihrer ersten und nächsten Bestimmung seyn soll, interessant; aber durch die Verbindung, in welcher sie dessen ungeachtet, zufolge des Zusammenhanges der ganzen biblischen Geschichte, mit den Angelegenheiten des menschlichen Geschlechts steht, ist und bleibt sie auch für uns andere interessant. Oder darf etwa eine Geschichte der göttlichen Regierung zum Beßten des menschlichen Geschlechts darum weniger eine **Welt**- oder **National**- oder **Familien**-Geschichte seyn? Soll sie eine Erzählung von lauter himmlischen Dingen seyn? Das wollen die gewiß selbst nicht, die der biblischen Geschichte darum das Ansehen einer Offenbarung absprechen, weil

sie so viel nationales enthalte. * —— Indessen lasse man nur den Detail Detail bleiben, und

* „Bey Beurtheilung der Schriften des A. Test. besonders im Gegensaz mit denen des Neuen, muß man, (sagt Hr. Dr. Ernesti in seiner Recension von Hrn. Dr. Semlers freyer Beurtheilung des Canon) „ auf das Verhältniß „ sehen, in das sich Gott gegen das israelitische Volk gesezt hatte. Er war nämlich „ Herr über dasselbe, und regierte es nicht „ nur als Schöpfer und Herr, wie er es bey „ allen Völkern ist; sondern führte über dasselbe, als über sein besonderes eignes Volk, „ auch die bürgerliche Regierung; als König „ in eigentlichem Verstande, welches man die „ Theokratie nennt. Hiernach mußte er ihnen den äusserlichen Gottesdienst vorschreiben, bürgerliche Geseze, Policeyordnung „ geben, willkührliche Strafen und Belohnungen verordnen, bey ausserordentlichen „ Gelegenheiten Gesandte schiken (Propheten) „ seinen Willen bekannt zu machen, ausserordentliche Strafen anzudrohen, Woltbaten „ im Leiblichen zu verheissen, u. s. w. Hierin „ ist nun ein klarer Grund der Nothwendigkeit von Schriften, welche nicht unmittel-

„ bar

und erhöhe ihn nicht zur Hauptsache. — Endlich so kann mich auch das viele Ausserordentliche und Wunderbare, das mir in dieser Ge-

„ bar die innerliche Religion betreffen, und
„ daß man deßwegen einer Schrift nicht
„ den göttlichen Ursprung absprechen,
„ oder zweifelhaft machen kann, weil sie
„ nicht für alle Menschen von allen Zei-
„ ten ist, noch eigentlich zur innerlichen
„ Besserung des Verstands und Herzens
„ dient. --- --- “

Ich füge auch noch folgendes aus eben dieser Recension bey:

„ -- Die an einander hangende Geschichte dieses
„ Volks war nöthig, weil aus demselben der
„ den Menschen von Anfang her verheissene
„ Heiland der Welt kommen sollte, damit den
„ Menschen der Leitfaden gegeben würde, an
„ dem sie auf ihn und die Erkenntniß dessel-
„ ben, wenn er gekommen seyn würde, sicher
„ geführt werden könnten. -- --

„ Hieraus dünket uns nun klar zu seyn, daß
„ das gar kein Grund, an der Göttlichkeit
„ eines Buchs aus den Zeiten vor Christo
„ zu zweifeln, seyn kann, daß es nur Ge-
„ schichte des jüdischen Volks in sich fasset
„ u. s. w. “

Geschichte aufstößt, nicht mehr irre machen, wenn ich es aus dem Gesichtspunkt betrachte, aus welchem ich diese ganze Geschichte betrachten muß. Ich kann es mir dann nicht mehr anders vorstellen, als „eine bestimmte„re und in die Augen fallendere Art zu han„deln, deren die Fürsehung sich bedient, um „den besondern Zwek, den sie bey solcher „Leitung der menschlichen Angelegenheiten sich „vorgesezt hat, zu erreichen.“ Daß ich in andern Völkergeschichten wenig oder nichts von dieser ihrer besondern Art zu handeln, d. i. sich in die menschlichen Angelegenheiten unmittelbarer und merkbarer einzumischen und dieselben zu einem bestimmten Zweck zu leiten, wahrnehme, kann mich nicht befremden. Ist es denn unglaublich, daß GOtt in den frühern Zeiten der Welt sich gleichsam eine Mittelnation, wenn ich so sagen kann, gewählt habe, deren besondere Verfassung und Lage, worein sie von Zeit zu Zeit gegen andere Natio-

tionen, und gegen das ganze menschliche Geschlecht überhaupt gesetzt wurde, so eingerichtet war, wie es die allmähliche Entwiklung des Plans der göttlichen Regierung erfoderte? Und wenn nun diese Auswählung und Absönderung einer solchen Nation eine unläugbare Thatsache ist, kann es mir denn auch noch anstößig vorkommen, wenn ich durch ihre ganze Geschichte hin die Gottheit öfter, sinnlicher, planmässiger, eigentlicher, reden und handeln sehe, als in keiner andern Geschichte? Höchstausserordentliche Auftritte sind doch wol in den Jahrbüchern einer solchen Nation zum Voraus zu erwarten. Weit entfernt also, daß mir das viele Ausserordentliche diese Geschichte verdächtig machen sollte; es macht mir sie noch wahrscheinlicher. Ich sehe nämlich, daß zu solchen Absichten der Fürsehung, (wie die sind, die theils aus diesen Begebenheiten selbst, theils aus den von den beßten Männern dieser Nation darüber gemachten Reflexio-

nen

nen erhellen,) eine solche Art zu handeln sich am beßten schikte.

So hätten wir denn, meine Brüder, (verzeihet mir, wenn ich etwa zu sehr in den Lehrton falle,) auch das Eigne und Unterscheidende des Inhalts dieser Schriften bestimmt. Und eben dadurch, glaube ich, sey der einzige richtige Standpunkt, wie man es heissen kann, den der Bibelforscher einnehmen muß, wenn er glüklich forschen will, gefunden. Aber um sich nun auf demselben zu erhalten, wird nöthig seyn, daß man sich für einmal von allen, sonst nicht zu verwerfenden Nebengesichts-Punkten, worin sonst diese Schriften gelesen und studiert werden, losmache. Für die Geschichte soll der Bibelforscher ganz Aug und Ohr seyn: Aber vor allem, was das Vorurtheil des Ansehens für dieß oder jenes, ältere oder neuere, Lehrgebäud entscheidet, davor soll er sich für einmal hüten, um nur auch wieder mit unverfang-

nem

nem Gemüth seine Bibel lesen zu können. Ich würde dieses Punkts, zumahl gegen Euch, meine Brüder, nicht einmal Erwähnung thun, wenn ich nicht aus Erfahrung wüßte, wie schwer es hält, solche wahre oder falsche Vorurtheile für einmal abzulegen. Wer wird sich bey der Art, wie wir von Jugend auf zu unsern Religionskenntnissen zu kommen pflegen, so leicht dahin versezen können, daß er sich seyn läßt, er komme izt zum ersten Male zu diesen Schriften, und er habe sie bisher nicht viel anders als vom Hörensagen gekannt? Ich will damit gar nicht sagen, daß wir die vorbereitenden Kenntnisse, die wir uns etwa schon gesammelt, sollten liegen lassen, und nicht vielmehr täglich dieselben durchs Lesen der beßten exegetischen Schriften vermehren: Sondern nur dieß, daß wir für einmal das, was wir aus nicht genug geprüften Systemen zu frühe mögten angenommen haben, dahin gestellt seyn lassen, und

alles

alles Dunkle, obgleich andächtig-scheinende, was wir durch Predigten oder andern Unterricht bey den biblischen Aussprüchen und Ausdrüken mit hiezu zu denken uns gewöhnen mußten, aus dem Sinn schlagen; den Ekel, den das frühe auswendig-lernen gewisser Schriftstellen uns gegen dieselben beygebracht, überwinden, und alles, was uns aus der Zeit, da der theologische Wiz Mode war, mögte behangen geblieben seyn, rein austilgen. Sonst bekommen wir nie die Wahrheit zu sehen; sie wird sich immer unter neue seltsame Gestalten versteken. — Eine Selbstverläugnung von einer eignen Art, die man aber schlechterdings diesen Schriften schuldig ist. *

* Ich führe auch diese Materie nicht weiter aus, da Herr Pfenninger in seiner 5ten Vorlesung sie ausführlich abgehandelt hat.

* *
*

Eine so ganz eigne Art von Schriften will nun aber auch ihrem Charakter gemäß gelesen und studiert seyn; nämlich 1. nicht bloß stükweise, sondern so viel als möglich in Einem fort, mit steter Rüksicht auf den Zusammenhang ihrer grössern Theile.

Es ist gewiß eine zu dem Zwek, um den es uns zu thun ist, * nicht sehr geschikte Art, die Bibel zu studieren, wenn man das Kleine, und das Wichtige, das im Vorbeygehn erzählte, und das was die Hauptsache ist, so von Vers zu Vers mit gleicher ängstlicher Genauheit list, und die Augen so sehr auf jedes kleine Plätzgen heftet, daß man die ganze Aussicht darüber vergißt. Wer list doch so irgend eine Ge-

* Für eigentliche Schriftausleger, die es in der Sprachkunde und andern exegetischen Kenntnissen so weit als möglich zu bringen, und dann mit diesem Licht Stelle für Stelle zu beleuchten suchen, schreibe ich, wie schon gesagt, nicht.

schichte, deren Inhalt ihn auch nur ein wenig interessiert? Unmöglich können ihn alle Umstände der Aufmerksamkeit gleich würdig dünken, wenn auch schon alle in ihrem Grad und Maasse wichtig sind. Er sieht immer vornehmlich aufs Ganze, und nur nach Proportion ihrer Wichtigkeit, d. i. ihres Einflusses, auch auf die grössern und kleinern Theile, und freylich auch auf die allerkleinsten; aber ohne darum jemals das Ganze aus dem Gesichte zu lassen, oder auch nur mit geschwächter Aufmerksamkeit darauf zu sehen. Ein solches Lesen muß cursorisch seyn. Man wählt sich grössere Lesestüke aus; und diese dürfen nicht durch die Zahl der Kapitel, sondern sie müssen immer durch den Zusammenhang der Materie bestimmt werden. So sollte z. B. die Geschichte Abrahams in Einem fort, und so auch die Geschichte Josehps, u. s. w. gelesen werden.

Allein auch dieß ist nicht genug, wenn man

nämlich nicht bloß für das Gedächtniß, sondern auch für den Verstand lesen will. Man muß sorgfältig auf die Beziehungen Acht geben, welche die Theile der Geschichte verbinden. Die Geschichte Abrahams, Isaks, Jakobs, Josephs, Moses u. s. w. sind nicht als abgebrochne Stüke bloß für sich zu betrachten, wiewol sie, schon so betrachtet, lehrreich wären, sondern ihre vornehmste Wichtigkeit beruhet auf dem Zusammenhang, in dem sie mit vorhergehenden und nachfolgenden göttlichen Führungen stehen. Aus diesem Zusammenhang herausgenommen, wäre z. B. Abrahams Geschichte eine blosse Erzählung des Hirtenlebens eines religiosen Manns; allein in der biblischen Geschichtfolge ist sie offenbar weit mehr; sie ist eine Anlage zu göttlichen Führungen auf Jahrtausende hin; auf sie muß selbst noch ein Paulus zurüksehen, und den Schlüssel zur Eröffnung des Plans der Offenbarung daher nehmen, wenn er seinen

Israeliten die Uebereinstimmungen der lezten göttlichen Anstalten durch den Meßias mit der ältern Haushaltung * zeigen will. Je besser diese Geschichte Abrahams nach ihrem Einfluß auf die nachfolgenden Schiksale der Nation verstanden wird, je besser kommt man bey weiterm Forschen fort. Ein Abraham darf also nicht bloß als Privatmann betrachtet werden; sondern als Stammvater der Nation, die nun auf den Schauplaz treten, und ein Werkzeug der Fürsehung bey Ausführung des grossen Geschäftes seyn wird, welches diesem Manne zwar nur in allgemeinen Ausdrüken zu verstehen gegeben, aber doch bereits durch die sonderbare Leitung seiner Schiksale angebahnet wird. Freylich muß da immer auch mit auf seinen Charakter, und auf das, was seinem

* Dieß Wort, obgleich es aus den Systemen ist, ist doch immer das schiklichste, eine solche göttliche Anstalt, wie diese Schriften uns vorlegen, auszudrüken.

nem Glauben einen so hohen Werth giebt, gesehen werden; aber nicht so, wie wenn man ein abgesöndertes lehrreiches Beyspiel aus einer Geschichte zu betrachten hätte, sondern immer mit Aufmerksamkeit auf das, was einen Wink auf die Zukunft giebt. Denn so wie die Fürsehung bey den Führungen mit Abraham offenbar nicht bloß diesen Mann, sondern zugleich seine zahlreiche Nachkommenschaft, ja das menschliche Geschlecht selbst im Auge hat, so darf man auch seine Geschichte nicht blos als eine Familiegeschichte lesen. Es werden dem Leser Erwartungen beygebracht, die auf die enfernteste Zukunst gehen; eben die Erwartungen, die dem Abraham selbst so wichtig sind, und seine Handlungen so merkwürdig bestimmen, daß man, ohne sich mit ihm dafür zu interessieren, seine Geschichte eben nicht sehr wichtig finden, ja nicht einmal recht verstehen kann. Mit diesen Erwartungen erfüllt, geht man zu den Geschichten seines Sohns

und Enkels fort, und je weiter man kommt, desto sorgfältiger schauet man zurüke. Schon in der Familie Jakobs sieht man Anfänge der Erfüllung; wiewol die grössern Erwartungen immer noch durch neue Aussprüche auf folgende Zeiten und folgende Führungen hinweisen; so daß man nun, mit dem ganzen Geiste darein versezt, das was man vorher nur als Bruchstüke kannte, zu einem grossen Gebäude sich zusammenfügen sieht. Nun wächst die Aufmerksamkeit von Geschichte zu Geschichte; und mit der Aufmerksamkeit die Theilnehmung an dem, was man list; und mit der Theilnehmung das Vergnügen. So wie die Gedanken der Gottheit sich dir nach und nach entfalten, so wächst auch deine Ueberzeugung, daß du da nicht ein Buch voll zusammengeworfner Wundergeschichten, sondern eine Geschichte der Wege Gottes mit einer Nation von besonderer Bestimmung lesest. Wenn du izt gleichwol noch etwas inte-

ressanters kennst, so kannst du izt das Buch halb-gelesen weglegen: Wo nicht, so fahr fort, bis zu den Zeiten Mose. Ohne Rüksicht auf die Führungen mit Abraham, ist auch diese Geschichte die räthselvollste, und seltsamste; aber wer mit allen den Erwartungen, die er aus Abrahams Geschichte mitgebracht hat, zu diesen neuen Begebenheiten fortgeht, der wird alles zusammenstimmend, alles der Gottheit Israels würdig finden; ich sage der Gottheit Israels, denn diese eingeschränktere Idee muß man izt noch beybehalten, und sie nicht mit den Begriffen des Evangeliums verwechseln. Sehr nüzlich wird man es auch finden, auf alles, was beyläufig von andern Nationen gemeldet wird, Acht zu geben, um sich die religiose Lage, in welche Israel gegen dieselbe zu stehen kommt, anschaulich zu machen. Nun wird man die egyptischen Strafwunder nicht mehr als abgesönderte seltsame Wundergeschichten betrachten können,

sondern als Handlungen, die in der Lage, in dere sich Israel gegen Egypten, Mose gegen Israel, und die Gottheit gegen beyde befand, die angemessensten und wirksamsten waren. * – –

Doch ich würde so bald die Gränzen überschreiten, die ich mir gesezt hatte. Ich wollte izt nicht in den Plan der göttlichen Offenbarungen und Anstalten hineingehen, sondern nur zur Betrachtung desselben einige Anweisung geben.

Um aber bey Untersuchung dieses Zusammenhangs der wesentlichen Theile desto sicherer zu gehen, und vor der Gefahr, seine eignen Begriffe hineinzubringen, (anstatt die in der Sache liegenden herauszufinden,) verwahrt zu bleiben, wird z. erforderlich seyn, daß man die durch diese Schriften herr-

schen-

* Die Ausführung von dem allem hoffe ich in dem Versuch über den Plan der göttlichen Offenbarungen mittheilen zu können.

schenden Hauptideen sich wohl bekannt mache, und sich eine Fertigkeit erwerbe, alles was vorkommt, auf dieselben zurükzuführen.

Eine solche Hauptidee (notio directrix) ist z. B. die Beziehung, in welche sich die Gottheit mit der israelitischen Nation einläßt, indem sie dieselbe in das enge Verhältniß aufnimmt, in welchem die Schuzgottheiten mit ihren ausgewählten Nationen zu stehen geglaubt wurden. – Dieses Verhältniß, richtig verstanden, wird die ganze ältere Geschichte dieses Volks beleuchten, und eine Menge Schwierigkeiten zum Voraus heben. Ich werde, durch diesen Begriff geleitet, das niemals zu allgemein verstehen, und auf die Lehre von Gott überhaupt, oder auf das menschliche Geschlecht ausdähnen, was nur in Rüksicht auf diese Beziehung wahr ist. Es ist unstreitig ein trügender Gesichtspunkt, wenn man beym Lesen dieser Geschichte, Jehovah, den GOtt

Israels, allein in dem allgemeinen Verhältniß eines Schöpfers und Vaters der Menschen sich vorstellt; denn so wahr diese Vorstellung an sich selbst ist, so ist sie doch für eine so durchaus bestimmte sinnliche Anordnung, wie die Theokratie war, viel zu allgemein, und muß nothwendig tausend Schwierigkeiten verursachen; worunter die vornehmste ist, daß man diese Art, sich mit einer besondern Nation abzugeben, gar zu niedrig findt, und meynt, die Bibel sollte die Gottheit in einem weit erhabnern Wirkungskraise vorstellen. Wenn aber z. E. von einem grossen Könige die Rede wäre, der in Absichten, die auf die Glükseligkeit seines ganzen Reichs giengen, gewisse Einrichtungen in einer besondern Familie seines Reichs machte, darin er auf gewisse Zeit das Amt des Hausvaters übernommen hätte; und wir bekämen erst die Geschichte seiner in dieser Haushaltung gemachten Verfügungen zu lesen, eh wir die übrige Reichsgeschichte vor

uns hätten; so müßten wir ihn ja doch für einmal vornehmlich als Hausvater betrachten, wenn wir auch schon zum Voraus wüßten, daß er König über das ganze Reich wäre: Und es würde ungereimt seyn, wenn wir uns an dem Besondern, was wir in dieser Familiengeschichte läsen, darum ärgern wollten, weil sich für einen so grossen König ein so kleiner Beschäftigungskrais nicht schike. — Mit Rüksicht auf diese Beziehung werde ich denn Manches schiklich, ja nöthig finden, was sonst seltsam und unnöthig schiene. Möge der Philosoph untersuchen, ob in diesem speciellen Verhältnisse, worin die Gottheit sich mit einer Nation einläßt, etwas sey, das mit dem Begriffe des höchsten Wesens nicht bestehen könne; nur vergesse er nicht, daß bey solchem engern Verhältnisse das übrige Menschengeschlecht gar nicht aus den Augen gesezt, sondern dessen Glükseligkeit wirklich eben die Endursache dieser besondern Herablassung war. — Wir be-

trach-

trachten izt die Sache nicht so fast philosophisch, als exegetisch, und behaupten, daß diese Beziehung des Schuzgottes Israel zu seiner Nation, eine Menge Begebenheiten, Reden, u. s. w. so bestimme, daß man, ohne sie immer vor Augen zu haben, die ganze heilige Geschichte in einem falschen Licht betrachten würde.

Aus dieser ersten Hauptidee leiten sich mehrere andere her. Die ganze Gesezgebung, und die ganze jüdische Staatsverfassung erscheinen nun in einem viel bestimmtern Lichte, wenn ich die Gottheit nicht so fast nach ihrem Verhältnisse gegen die Menschen überhaupt, als gegen die Israeliten betrachte. Das Gesez Mose, in seinem Wesentlichen, ist freylich das Gesez der Natur selbst, aber so, daß es zu einem positiven Gesez für die jüdische Nation wird, vermittelst vieler, sowol religiosen als politischen Nebenbestimmungen, und Verordnungen. Diese, so sehr sie auch auf beson-

dere Fälle gehen, und so viel sinnliches sie immer haben, sind allemal schiklich und gut, insofern sie zu dem Verhältnisse passen, in welches die Gottheit sich nun einmal mit diesem Volk eingelassen hat. Ausser diesem betrachtet mögen sie unerklärlich und für die Gottheit gar zu klein scheinen; das ist unser Fehler, die wir den rechten Gesichtspunkt verfehlen. Man überdenke mit stetem Rükschauen auf diese Beziehung die ganze Gesezgebung; man wird freylich nicht gleich alle einzelne Verordnungen verstehen; diese mögen theils wegen der besondern Denkensart der damaligen Zeit, theils wegen der Rüksicht auf künftige bessere Anstalten, (von welchen vorläufige sinnliche Begriffe in die Gemüther gelegt werden sollten,) hie und da unaufklärliche Dunkelheiten haben: Aber den Geist dieser Gesezgebung, wenn ich mich so ausdrüken kann, wird man doch deutlich begreifen lernen; und mit Hülfe dieses neuen Hauptbegriffs tiefere Blike auch

in

in die übrigen göttlichen Anstalten thun können.

Auch die Begriffe von Sünde, Versöhnung, u. dergl. erhalten von dieser Beziehung, darin diese Nation mit ihrer Gottheit stand, mehrere Bestimmung. Diese Begriffe, wiewol sie mehr zu der Lehre als zu der Geschichte gehören, erhalten doch, so wie die ganze Lehre der Schrift, ihre vornehmste Klarheit eben von der Geschichte. Selbst in dem Evangelio, wo doch das Eingeschränkte und Nationale aufhört, entlehnen diese herrschende Begriffe von Sünde, **Erlösung**, Versöhnung u. s. w. ihr meistes Licht von den frühern göttlichen Anstalten; welches, im Vorbeygehn gesagt, mit ein Beweis ist, daß ein nach guten Grundsätzen vorgenommnes Studium des alten Testaments immer noch das sicherste Mittel zur Aufklärung des Neuen ist. Denn es ist ein Werk; nur daß jenes die Anlage, dieses die Ausführung ist.

Ich habe mich bisher vornehmlich bey der Geschichte aufgehalten. Aber auch die übrigen Schriften dieser Sammlung, (Reflexionen, Aussprüche, Lieder u. dergl. die sich auf die Geschichte beziehen) verdienen die schärfste Aufmerksamkeit des Bibelforschers. So wie die Geschichte auch diesen Schriften Licht giebt, so empfängt sie solches hinwieder von ihnen. Man pflegt sonst bey diesen Beylagen der biblischen Geschichte vornehmlich auf gewisse Stellen Acht zu geben, die einzelne Weissagungen enthalten, weil solche bey den evangelischen Schriften am brauchbarsten scheinen; und das hat seinen Nuzen. Allein ich mögte doch für einmal dem forschenden Leser empfehlen, daß er 3. solche Scheifften, die zwar nicht biblische Geschichte, wol aber Reflexionen über dieselbe u. s. w. enthalten, so viel ihm seine Sprachkenntniß und der Gebrauch guter Ausleger gestatten, in einem fort lese, und ohne sich so gar ängstlich

lich bey besondern Stellen, deren prophetischer Inhalt bestritten wird, aufzuhalten, lieber sich den Geist und die Denkensart dieser Verfasser wohl bekannt mache, damit er so die ganze biblische Geschichte, worauf sie sich allenthalben beziehen, nach und nach gleichsam mit ihren Augen ansehen lerne.

Die historischen Psalmen z. B. und die, die sonst auf Hauptbegebenheiten der israelitischen Geschichte gehen; Der Prophet Jeremias, und wenn man mit dem Geist und der Sprache der prophetischen Schriften etwas bekannter geworden, Jesajas, auch einige Stüke Ezechiels, die sich auf die Führungen der Nation beziehen, versezen den Leser, der mit Verstand und Herzen list, ganz sowol in das Göttliche, als in das Menschliche dieser bewundernswürdigen Geschichte; sie veredeln ihm Manches, das ihm, so wie es in der blossen Geschichte liegt, zu unwichtig vorkom-

kommen dürfte, ohne darum ihn mit allzuguten Vorurtheilen für dieselbe einzunehmen; sie zeigen ihm insonderheit das göttliche Verhalten gegen die Nation, und was ungeachtet alles des Schwachen und Dürftigen einer solchen Anordnung, das grosse Augenmerk der Gottheit gewesen, wie auch die moralischen Gründe, warum Gott die Nation in diese oder jene Umstände kommen lassen. Sie eröfnen neue Aussichten, oder sezen vielmehr nur die Erwartungen, die schon seit lange her genährt worden, in ein neues Licht, und beschreiben die gegenwärtigen sowohl, als die künftigen Führungen, die Gott noch mit der Nation vornehmen werde, genau in Rüksicht auf ihre leiblichen, und noch mehr auf ihre sittlichen Bedürfnisse; sie führen oft recht nahe an die evangelischen Begriffe und Hoffnungen. Und doch hat auch das erhabenste, was sie sagen und versprechen, immer etwas, das es vorzüglich für Israeliten interessant macht. —

Ihr seht, meine Brüder, daß Schriften von dieser Art, wenn man ihren Geist recht aufsassen will, nicht so dürfen gelesen werden, wie wenn ihre ganze Wichtigkeit bloß von einigen wenigen Stellen abhienge. Freylich fodern gewisse Stellen eine vorzügliche Aufmerksamkeit: Aber diese darf uns darum das übrige nicht aus dem Gesichte wegrüken. Der angehende Bibelforscher insonderheit, sollte sich bey den dunklern Stellen der Weissagungen nicht zu lange aufhalten. Es ist besser, er spüre da weiter nach, wo er bereits Licht sieht; so wird ihm unvermerkt die Anzahl der dunklern Stellen vermindert, oder doch sein Auge geschärft, daß er sie nun richtiger anschauen kann: Denn sehr oft macht eben das gewisse Stellen dunkel, daß man sich nicht genug mit dem Geist dieser ganzen Verfassung bekannt gemacht hat. Der hohe Geist der Propheten warf immer einen anschauenden Blik auf die Verhältnisse, in welcher die Nation mit der

Gott.

Gottheit stand, auf dieser ihre weithinzielenden Absichten, auf das Wesentliche und Geistreiche der Gesezgebung. Wessen Auge nun mit auf diese hohen Gegenstände zu bliken, und dieselben alle unter einen würdigen Gesichtspunkt zu fassen zu schwach ist, dem wird es bey dem Lesen der Propheten schwindeln; er wird sich nie auf die Höhe ihrer Vorstellungen und Empfindungen zu schwingen wissen. So sehr viel kommt darauf an, daß man auch diese Schriften, so viel es die Natur ihres Inhalts erlaubt, mit dem Aug eines Israeliten lese, der ganz von der Wichtigkeit der Begebenheiten, auf welche sie sich beziehen, eingenommen wäre.

Und eben dieß ist auch noch bey den apostolischen Briefen * wahr, welche da, wo sie

* Ueber das Studieren der Evangelien hab ich hier nicht besonders reden wollen. Siehe die Vorrede zu dem 3ten Bande der Geschichte Jesu.

nicht ganz lokal, und auf besondere Fälle gerichtet sind, meistens Reflexionen über die Geschichte, insonderheit über die evangelische, in Rüksicht auf die alten Aussprüche und Verheissungen, enthalten. Da bringt es also wiederum die Natur der Sache mit, daß man sie nicht so lesen darf, wie wenn es Abhandlungen über allgemeine Wahrheiten wären. Der Gesichtskrais des Apostels, auch wo er am weitesten reicht, wird meistens durch den Zusammenhang der ältern jüdischen, und der neuern evangelischen Geschichte, auf die er immer einen scharfen und überlegenden Blik wirft, eingeschränkt. Da nun aber diese leztern Begebenheiten, welche mit dem Sohne Gottes vergegangen, allgemein-wichtig sind, so hebt dieß freylich jene Einschränkung schon wieder insoweit auf, daß der Apostel, obgleich er es eigentlich immer mit der Geschichte zu thun hat, und sich niemals ins abstrakte räisonnieren hineinläßt, doch die Angelegenheiten des

ganzen menschlichen Geschlechts, so gut als immer der Moralist, oder der praktische Weltweise, vor Augen behält, und sich mit einer Wärme dafür intereßiert, die ihn, und den Leser alles schwache und einschränkende der alten Verfassung vergessen macht. Hier kommt es also wieder darauf an, daß man sich mit ihm in die biblische Geschichte hineinstudiere, und vornehmlich die grossen Begebenheiten des Evangeliums von der Seite ansehen lerne, wie sie mit den ältern zusammenhangen, und das in seiner Wahrheit darstellen, was die alte Theokratie nur nachbildete. Irre ich nicht, so liegt hier der Grund, warum diejenigen, die bloß mit allgemeinen und philosophischen Kenntnissen versehen, die Beurtheilung der göttlichen Schriften unternehmen, auch selbst bey einiger Sprachkenntniß und Nuzung exegetischer Hülfsmittel, nicht sehr tief in den Geist dieser Schriften hineindringen. Sie machen zuwenig aus der Geschichte, die doch

Alles ist, oder sehen sie nur stückweise an; sie glauben, es sey mehr darum zu thun, durch Sammlung dogmatischer Stellen in den paulinischen Briefen, und beßtmögliche Verbindung derselben mit ihren, aus neuerer Philosophie erworbnen Begriffen, ein Lehrgebäude herauszubringen; und dann das herausgebrachte durch anderweitige Beweisgründe zu bekräftigen; anstatt daß sie sich für einmal nur mit der Geschichte, aber mit dieser recht genau; und nach allen denen Beziehungen, in welchen sie sich, wie wir gesehen haben, betrachten läßt, beschäftigen sollten. Diese hätte ihnen von selbst die Spuren gewiesen, auf welche das Nachdenken allein, ohne stete Beherzigung der Geschichte, sie nicht führen konnte. Denn so wie z. B. diejenigen, welche den Plan von einem grossen Gebäude, welches sie von weitem, und in einiger Dunkelheit liegend, vor sich sähen, entwerfen sollten, es nicht weit bringen würden, wenn sie nach ein

paar

paar flüchtigen Bliken auf dieß Gebäude, sich sogleich hinsezen, und ohne es weiter vor Augen zu haben, aus dem wenigen, was ihnen von dem Anblik behangen geblieben, den Riß verfertigen wollten; sie würden glüklicher zum Zwek gelangen, wenn sie erst hineingiengen, und alle Theile, und ihren Zusammenhang, beschaueten, und von allem das Maaß nähmen: Eben so muß eine jede Bemühung ein System der Schrifttheologie herauszubringen, die sich nicht auf ein anhaltendes Studieren der biblischen Geschichte gründet, (diese ist das Gebäude,) wo nicht ganz fehlschlagen, doch sehr unvollkommen seyn.

Ueber den Gebrauch der exegetischen Hülfsmittel hatte ich mir auch vorgenommen, zu reden: Allein ich sehe euch bereits einen solchen Gebrauch von denselben machen, der euerer Absicht, nicht mit Vielwissenheit zu prangen, sondern die Schriften wohl zu nuzen, die nach einer gesunden Auslegungskunst ge-

schrieben sind, entspricht. Ich wünschte um der Sprache des N. Testaments willen, daß wir uns die Uebersezung der 70. recht geläufig machten. Eine gute Belesenheit in denselben dürfte manchen Commentar entbehrlich machen. Nähere Anleitungen über den beßten Gebrauch dieser Version kennet ihr schon. Aber um aus derselben mit der Sprache des neuen Test. recht bekannt zu werden, können einzelne Blike in diese Uebersezung, und wenn sie auch tief genug giengen, nicht hinreichen. Man sollte die vornehmsten Bücher A. Test. ein paarmal in Einem fort, griechisch lesen, um sich mit dem Genius der Sprache zu familiarisieren. Auch andere Uebersezungen mögte ich euch auf diese Art zu lesen empfehlen; vornehmlich aus dem Grund, weil man jedesmal, wenn man diese Schriften in einer Sprache list, in welcher man sie noch nie gelesen, auf die Sachen selbst aufmerksamer ist, als man es bey der gewöhnlichen Uebersezung seyn würde;

mithin

mithin (wenn man auch manche einzelne Stelle darum nicht besser verstehen sollte,) mit lebhafterm Eindruk dessen, was sonst schon alltäglich klang, und doch mehr im Gedächtniß als im Verstand war, von solcher Lektüre zurükkommt. Kommt dann noch der Vorzug der Uebersezung selbst hinzu, so ist leicht zu erachten, daß ein solches cursorisches Lesen einer guten Uebersezung von ungemeinem Nuzen seyn müsse. Das wird freylich um so weniger nöthig seyn, je fertiger man die Heil. Schrift, insonderheit das N. T., in der Grundsprache lesen kann; und je weniger man bey schwerern Ausdrüken sich genöthigt sieht, um etwas dabey denken zu können, den bekannten und wohl gar auswendig gelernten Ausdruk der Uebersezung zu Hülfe zu rufen. Doch es würde unbescheiden seyn, wenn ich in diesem Fache denen eine Anleitung geben wollte, die das beste, was darüber gesagt werden kann, theils gele-

sen haben, theils selbst zu denken im Stand sind. —

* * *

Aber es könnte scheinen, eben dieser Grund mache auch alles andere, was ich Euch, meine Brüder, in dieser Schrift sagte, überflüssig. Dem sey wie ihm wolle, so kann es euch doch nicht ganz unangenehm seyn, das, was ihr mehr oder weniger auch selbst schon gedacht, in einem leicht zu überschauenden Entwurfe vors Gesicht zu bekommen. Gedanken, welche oft, und so deutlich als möglich gedacht werden müssen, wenn sie zur Anleitung werden sollen, läßt man sich doch gerne auch dann von einem Freunde vorsagen, wenn man schon allenfalls selbst darauf kommen könnte. Und dann ist doch dessen auch nicht wenig, was uns diese Materie verwirren, und diejenige Seite der Sache, von welcher

sie am natürlichsten ins Auge fällt, wegrüken könnte. So sind auch nicht alle Bemühungen, einen bey dem Schriftforschen vor Aberglauben zu verwahren, (dergleichen man zu unsern Zeiten so vielen wakern Männern zu danken hat) darum sogleich eine Anweisung, wie man eigentlich sein theologisches Schriftstudium einzurichten habe. Man hört nun endlich einmal auf, zu glauben, daß die Bibel ein Buch sey, das nach ganz andern Regeln, als den Regeln der Sprachkunde und der Vernunftlehre ausgelegt werden müsse: Aber ist man darum, weil man dieß nicht mehr glaubt, schon sein Kenner ihres wirklichen Inhalts? Ein freyer und Wahrheit liebender Semler öffnet manchem über unrichtige Begriffe vom Canon die Augen: Aber wer nicht weiter forschen will, der wird am Ende dastehen, und nicht wissen, was er denn aus dieser Sammlung von Schriften machen soll. Das wird ihm eben nicht sehr die Anstalt des Chri-

stentums beleuchten, wenn man ihm von dem Inhalt des alten Testaments, anstatt der übertriebnen Begriffe, die er davon hatte, geringe und verächtliche beybringen will; er sieht so sein voriges Gebäud umgestürzt, aber ein dauerhafteres hat er darum nicht; er sieht, daß in dem Begriffe, „das Christentum sey ein Umsturz des Judentums„ freylich etwas wahres sey, welches aber die Sache bey weitem nicht erschöpft. — So wird auch bloß dadurch, daß man die Systeme von ihrer Herrschaft heruntersezt, zwar manches Falsche niedergerissen; aber darum noch nicht vestgesezt, was denn eigentlich das Göttliche dieser Schriften sey, davon man nun ausgemacht hat, daß es in der Sache liegen müsse. Man kann auch wol den Haß gegen theologische Systeme zu weit treiben. Die Wahrheit, so sehr sie verstellt und verdunkelt worden seyn mag, bedarf zu ihrer Vertheidigung eben nicht, daß man von dem einen auf das andere Aeus-

serste

serste falle. Sie wird auch oft sicherer durch ein fortgesetztes stilles bescheidenes Forschen, dem endlich auch der andersdenkende Gehör giebt, (wenn er schon nicht dafür will angesehen seyn,) als durch einen verwüstenden Krieg gegen Vorurtheile, gerettet und ans Licht gebracht. Denn sie ist das Wort Gottes.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hess, Johann Jakob,

Ueber die beßte Art die göttlichen Schriften zu studieren in Rüksicht auf die gegenwärtige Lage des Christenthums

Zürich 1774

Exeg. 476
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10411093-7
VD18 1054741